

Der 1. April 1945 auf der „Eigenen Scholle“ (Heinrich Stein-Siedlung)

Ein Tatsachenbericht nach den Aufzeichnungen einer Schollenbewohnerin.

Den Auftakt zu den Schreckenstagen um das Osterfest 1945 gab der Abmarsch der englischen Offiziere aus den beiden Gefangenenlagern unseres Städtchens am Spätnachmittag des Gründonnerstag. Wohl wußten wir, daß die feindlichen Streitkräfte dauernd im Vormarsch begriffen waren und daß es kein Aufhalten mehr gab. Mit dem Abtransport der Gefangenen an einen anderen Ort fühlten wir uns schutzlos dem Kriegsgeschehen preisgegeben, das nunmehr in unsere unmittelbare Nähe heranrückte, noch dazu, als wir hörten, daß ausgerechnet unser schönes Spangenberg stark verteidigt würde und ausersehen war, den Feind aufzuhalten.

Auf der Mörshäuser Landstraße sah man schon ab und zu einzelne deutsche Soldaten und kleinere Gruppen Militär zu Fuß oder per Rad, aus westlicher Richtung kommend, die den nächsten Bahnanschluß suchten, um zu ihrer Einheit oder auch in ihre Heimatgegend zu gelangen. Denn von Malsfeld fuhren, da die Eisenbahn-Fuldabrücke gesprengt war, keine Züge mehr. Manche Soldaten kamen auch auf unsere Scholle und baten um ein Nachtquartier, damit sie am andern Morgen mit frischer Kraft weiterziehen konnten. Während der Nacht verstärkte sich der militärische Verkehr auf der Straße. In aller Frühe kamen Soldaten zu uns, durchgefroren und hungrig. Nach kurzer Rast und Erfrischung, die wir ihnen bereitwilligst gaben, marschierten sie weiter.

So brach der Karfreitag an, ein heller Frühlingstag! Durchziehende Soldaten brachten die Kunde, der Amerikaner sei bereits bis Marburg vorgedrungen, andere wußten schon, daß amerikanische Panzer bei Treysa, ja sogar schon vor Homberg und Wichte stehen. Genaues konnte man jedoch nicht erfahren.

Wir fingen an einzupacken. Die wichtigsten Habseligkeiten, darunter auch das Schlachtewerk, wurden im Keller oder gar an anderen Orten versteckt und eingegraben. Auf der Landstraße flutete jetzt, aus Richtung Melsungen kommend, ununterbrochen deutsches Militär aller Gattungen zurück und setzte sich in Spangenberg fest, um den Gegner aufzuhalten. Die Befehlsstelle saß im Arbeitsdienstlager in der Beieröde. Über-

all sah man an den Bäumen und Wegweisern, an Straßenkreuzungen und abzweigenden Stellen Schilder, die den einzelnen Einheiten ihre Wegerichtung anzeigten. Stundenlang fuhren Kolonnen der OT. (Organisation Todt) mit kleinen Panjewagen und -Pferdchen vorbei, dazwischen kleinere und größere Trupps zu Fuß, einzelne zu Pferd. Personenautos und vollgepfropfte Lastautos, Soldaten aller Waffengattungen, abgehetzt und erhitzt, Arbeitsdienst, ausländische Kriegsgefangene, ja sogar viele Zivilpersonen mit ihren Habseligkeiten auf Wagen, mit Bauernpferden bespannt oder Autos auf der Flucht vor dem Feind. Es ging ohne Unterbrechung weiter. Nachts hörte man lange anhaltend Pferdegetrappel und das Brummen der Fahrzeuge.

Sonnabend früh hatte dieser Kriegsverkehr stark nachgelassen und ebte immer mehr ab. Die deutschen Truppen hatten Spangenberg und die umliegenden Wälder zur Verteidigung besetzt. Schon in der Frühe des Morgens hörten wir starken Geschützdonner aus westlicher Richtung; deutsche Artillerie am Bahnhof, im Steinbruch und anderen Orten aufgestellt, erwiderten das feindliche Artilleriefeuer. Wir hörten, daß der Amerikaner mit seinem unermesslichen Kriegsmaterial schon bei Adelshausen stehe. Vormittags erschienen die ersten feindlichen Flieger vor und über Spangenberg. Wir hatten den ersten feindlichen Luftangriff. Alles rannte in den Keller. Zum Glück dauerte er nicht lange, Einige hundert Meter vor der Stadt war auf der Mörshäuser Straße ein großes Lastauto mit Treibstoff getroffen worden, das man noch lange lichterloh brennen sah.

Da war es für uns Schollenbewohner aber Zeit, in den Felsenkeller zu gehen. Jeder trug soviel Gepäck mit, wie er tragen konnte. Manche Schollisten hatten schon die Nacht und den halben Tag hier zugebracht. Der große Keller füllte sich zusehends, bis alles dicht gedrängt saß. Kranke wurden hereingetragen, für die Kinder wurde ein notdürftiges Strohlager auf dem feuchten Gestein zurecht gemacht. Es waren schreckliche Stunden, die wir hier zubringen mußten, besonders die Nacht war endlos und qualvoll. Kinder weinten, Frauen jammerten, Beleuchtung gab es nicht, nur hin und wieder, hier und da, flammte mal eine Kerze auf, um aber bald wieder zu verlöschen. An Schlafen war nicht zu denken. Wurde doch die Nacht hindurch hin und wieder mit Kanonen geschossen.

Wie froh waren wir, als durch den Luftschacht der erste Schimmer des nächsten Tages drang. Es war der erste Ostertag, den die Sonne begrüßte. Manch einer ging noch einmal nach Hause, um sich etwas zu erfrischen und auszuruhen.

In der Zwischenzeit war auf der Scholle ein Granatwerfer in Stellung gebracht und zwei Lastwagen standen da, aus denen deutsche Soldaten Bonbons an Kinder verteilten. In allernächster Umgebung wurde jetzt schon dauernd geschossen. Kurz nach der Mittagszeit wurde von der Stadtverwaltung auf Befehl des Kampfkommandanten durch die Ortsschelle öffentlich bekanntgemacht: „Wer die weiße Fahne hißt, wird sofort erschossen!“ Da war es Zeit, wieder in unseren „Bunker“ zu gehen. Gleich darauf kam ein Fliegerangriff, der fast eine Stunde dauerte. Der Meierhof und vier daneben stehende Häuser wurden getroffen und zerstört (Hildebrand, Heinr. Siebold, Böttcher, Blumenstein, Emil Appell (alte Brauerei), andere Häuser, auch die Hospitalskirche beschädigt, zwei Zivilpersonen kamen ums Leben; Herr Breßler und Frau Schulz; Frau Böttcher wurde am Kopf schwer verletzt. Ein Munitionswagen hatte auf der Straße in unmittelbarer Nähe dieser Häuser gestanden und war von den schnellen, tief fliegenden „Jobs“ angegriffen worden.

Auf der Scholle hatte die Unteroffizierschule Eisenach ihre Stellungen bezogen.

Im Laufe des Nachmittags begann der letzte und schwerste Angriff auf Spangenberg. Wir hörten im Felsenkeller die schweren Einschläge der Bomben und Granaten. Der Luftdruck drang manchmal bis zu uns herein und nahm uns fast den Atem weg. Hier und da rieselten Steinchen von dem lockeren Gestein herunter.

So vergingen einige Stunden. Die Luft im Bunker wurde mit der Zeit immer dünner, es wurde unerträglich heiß, man konnte kaum noch atmen. Durch den Luftschacht sah man bläulichen Dunst kommen, es roch nach Brand. Da bahnten sich eine beherzte Frau und einige Männer einen Weg durch das Gedränge, um draußen einmal nachzusehen, und fanden den Eingang von Amerikanern mit vorgehaltenem Gewehr besetzt. Auf der Scholle brannten einige Häuser.

Wie ein Lauffeuer ging es durch die Reihen der Menschen im Bunker. Die Aufregung steigerte sich bis zum höchsten Grad — eine Frau wurde ohnmächtig — aber niemand durfte heraus, weil der Kampf um die Stadt noch weiter andauerte. Dann gingen einige amerikanische Soldaten mit Taschenlampen und vorgehaltenem Gewehr langsam durch den Keller und überzeugten sich davon, daß nur Zivilpersonen anwesend waren. Jeder, ob Mann oder Frau oder auch Kind, mußte die Hände hochheben.

Als die Abenddämmerung bereits hereingebrochen war, durften wir endlich den Felsenkeller verlassen. Es war ein schaurig-trauriger Anblick, 7 Häuser auf unserer geliebten Scholle brennen zu sehen (Hoppach, Wicke, Blumenstein,

Koch, Gerth, Hupfeld, Küllmer-Schafhof).

Verschiedene andere Häuser waren durch Geschoßeinwirkung mehr oder minder stark beschädigt. Auch einen Toten hatte die Scholle zu beklagen. Ein Mitbewohner des Hauses Munzer, Herr Bürgel, der während des Kampfes das Haus nicht verlassen hatte, war von einem Geschoß tödlich getroffen und verblutet.

Wir wußten jetzt, was das Wort „Krieg“ bedeutete, und dachten an die Worte Friedrichs v. Schiller aus „Wilhelm Tell“:

„Ein furchtbar Schrecknis ist der Krieg,
die Herde schlägt er und den Hirten.“

Einen weiteren Bericht über Vorkommnisse in der Stadt an diesem schwarzen Tag in der Geschichte Spangenberg werden wir in der nächsten Nummer unserer Zeitung bringen.